Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 53. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **30. December 1869.**

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 15. December 1869.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

An unsere Leser.
Ackerbau. Die idealen und die wirklichen Erträge der Landwirthschaft. Von Arvin. — Kartoffel-Roggen.
Viehzucht. Ueber die Vererbung unserer Hausthiere.
Feuilleton. Landwirthschaftliche Plaudereien. Von Haselbach.
Ein offenes Wort zur Interessen-Vertretung der Landwirthschaft. Von O. Roux.
Die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen. Von O. Bollmann.
Auswärtige Berichte: Aus Ungarn.
Literatur.
Briefkasten der Redaction.
Besitzveränderungen. — Wochenkalender.

An unsere Leser.

Die landwirthschaftliche Tagesliteratur wird mit jedem Jahre umfangreicher, — ein Beweis, daß das Interesse des Publikums im Steigen begriffen ist. Für einen Menschen ist es kaum möglich, alle in Deutschland erscheinenden landwirthschaftlichen Zeitungen zu bewältigen, und wer dies, weil es sein Beruf verlangt, thun muß, hat keine gerade leichte Aufgabe. Jedes Blatt bringt zwar gewöhnlich sogenannte Original-Artikel, um dadurch anzudeuten, daß es nicht vom Compiliren lebe; allein nur zu häufig sind dies nur Variationen eines bekannten Thema's, wie man dies ja auch in der musikalischen Welt findet. — Andere Blätter machen es sich aber noch bequemer: sie variiren nicht einmal, sondern begnügen sich damit, einfach das zu reproduciren, was andere schon längst gebracht haben. — So kommt es denn, daß man oft dieselben Dinge nicht einmal, sondern drei- oder gar zehnmal lesen muß.

Da die Zeitungen überhaupt dazu bestimmt sind, das zu behandeln, was die Zeit bewegt: so ist es auch nicht gut anders möglich, als daß derselbe Stoff von mehreren gleichzeitig behandelt wird, ja das Publikum hat sogar das Recht, zu verlangen, daß gewisse Dinge in der Presse etwas weitläufig besprochen werden.

Die Hauptschwierigkeit für den Herausgeber besteht darin, daß er oft nicht weiß, ob und wodurch er den Geschmack seiner Leser befriedigt. Wie dankbar würde er sein, wenn er in dieser Beziehung öfter Andeutungen erhielte, wie gern würde er ausgesprochenen Wünschen folgen!

Allen es recht zu machen, ist freilich nicht gut möglich, weil es eben sehr verschiedenartige Ansprüche sind, welche befriedigt sein wollen.

Eine Provinzial-Zeitung hat nun zwar zunächst die Aufgabe, das zu bringen, was sich auf die landwirthschaftlichen Zustände und Interessen ihrer Provinz bezieht; allein sie kann nicht unterlassen, ihren Blick auch weiter zu richten, sie muß in Betracht ziehen, was sich in der Ferne ereignet, insofern dies oft genug auch auf die Nähe einwirken wird.

Durch die enorme Ausdehnung und Vervielfältigung der Communicationsmittel hangen wir jetzt weit mehr mit allen Ländern zusammen, als dies früher der Fall war. Der Ausfall der Ernten in sehr entfernten Ländern bedingt oft den Preis unserer Producte. Die Pacific-Eisenbahn verbindet uns mit China über Amerika, der Suez-Canal von jetzt an mit Indien. Das muß nothwendiger Weise auch auf unseren landwirthschaftlichen Betrieb Einfluß üben, und so werden wir bald genöthigt sein, auch jene fernen Länder und ihre landwirthschaftlichen Zustände in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen.

Und gerade diese verschiedenartigen Erscheinungen im Gebiete der Gesammt-Landwirthschaft zu verfolgen und den Lesern vor Augen zu bringen, ist seit 10 Jahren unablässig das Ziel unserer Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung gewesen. Mit 1870 beginnt ihr elfter Jahrgang, und sie wird sich bestreben, nicht nur im alten Gleise fortzufahren, sie wird wo möglich neue Kräfte an sich ziehen, um nicht zurückzubleiben hinter anderen Blättern.

Mit dem neuen Jahre werden wir regelmäßige Berichte aus England und Frankreich bringen, nicht weniger aus Ungarn, Polen und Galizien, da diese Länder uns immer mehr beeinflussen; wir hoffen dadurch den Wünschen unserer Leser entgegenzukommen. — Hinsichtlich der Provinzial-Berichte können wir nur wünschen, daß uns unsere Freunde recht vielfältig unterstützen mögen, wie dies bis jetzt mehrfach in uneigennützigster Weise geschehen ist. Durch solche Mittheilungen gewinnt ja die Zeitung am meisten an Leben. Ebenso wird es uns freuen, wenn möglichst viele Fragen an uns gerichtet werden, deren Besprechung wir stets gern veranlassen wollen.

Unser Standpunkt ist ein durchaus freier; wir wollen nur der Sache dienen, darum heißt unsere Devise: „Organ der Gesammt-Landwirthschaft"; dieser werden wir stets eingedenk sein. Ist es auch [illegible]mmer zu vermeiden, bei Besprechung landwirthschaftlicher An[illegible]nheiten einmal auf Personen zu kommen; so geschieht dies [illegible] nur im Interesse der Wahrheit, und weil es oft unmöglich [illegible] und Sache zu trennen.

Was wir in dieser Art bringen, werden wir stets vertreten, ohne im Geringsten darauf auszugehen, ohne Noth zu verletzen und anzugreifen; aber wir dienen weder einer Schule, noch einer Partei, noch persönlichen Absichten. Dagegen werden wir alles Gute, altes wie neues, stets zu würdigen wissen, und uns immer freuen, wenn wir Gelegenheit haben, das Gute anzuerkennen.

Möge unser guter Wille nur von unseren alten Freunden anerkannt werden; an Fleiß und Mühe wollen wir es gewiß auch künftig nicht fehlen lassen.

Breslau, 30. December 1869. Der Redacteur
Bollmann.

Ackerbau.

Die idealen und die wirklichen Erträge der Landwirthschaft.

Jeder Mensch hat die Aufgabe, sich so viel als möglich vor Täuschung zu wahren, ganz besonders aber ist es noch Berufspflicht des Landwirths, auf Wahrheit zu halten. Wo er sich täuscht oder täuschen läßt, wird sein Wirken und mit diesem die von ihm ernährte Mitwelt beeinträchtigt, mit falscher Darstellung seiner Aufgaben und seiner Erfolge wird er und Land und Volk, Staat und Gesellschaft, Wissenschaft und Gewerbfleiß, Sitte und Vertrauen irre geleitet. — Ja, mit vollem Recht darf man aller landwirthschaftlichen Bestrebung zurufen: „Die Landwirthschaft will Wahrheit," und weder die Schwarzseherei der Indolenz oder derjenigen Intelligenz, welche nur im Trüben zu fischen versteht, — noch die Rosenfarben des Eigendünkels, der Selbstüberhebung und derjenigen, welche Alles gut, Alles vortrefflich heißen, was in ihrem Bereiche vorkommt, dürfen einen Einfluß üben auf die Pflege und die Entwickelung des Gewerbes aller Gewerbe.

Was der Landwirth erreichen kann und soll und was er wirklich erreicht oder erreicht hat, muß ihm stets und durchaus klar sein. —

Jeder kann und soll mehr erzielen, als er erzielt, denn auch der Erfolgreichste ist nicht vollkommen und so lange es eine Zukunft geben wird, so lange werden der Cultur des Bodens auch neue Errungenschaften geboten sein, demnach man sich mit den kühnsten Verheißungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft vertraut halten darf und muß, aber niemals schreibe man das Sollen des Idealen in das Haben der Wirklichkeit.

Es war früher auch im landwirthschaftlichen Rechnungswesen die Methode üblich, einen Etat zu entwerfen für jede einzelne Rubrik und dann, wenn dieser Etat überstiegen oder nicht erreicht wurde, die Ursachen davon nachzuweisen, aber wenn es dann auch nur all zu oft vorkam, daß man die Leistungsfähigkeit der Wirthschaft und ihres Führers überschätzt hatte, lief dieser Fehler nicht nur durch die ganze Rechnung gleich einem rothen Faden, sondern auch durch das Getriebe der Wirthschaftsführung, — z. B. bei einem zu hoch angesetzten Futterertrage oder auch schon bei einer zu knapp bemessenen Arbeitszeit.

Was hat wohl ferner ein Landwirth davon, wenn er, um viele Schocke zu ernten, kleine Garben binden läßt oder wenn er, um mit der Düngung weiter zu reichen, nur die Ränder der Ackerstücke vollständig düngt?

Was nutzt ihm ein hoher Wollepreis mit 10, 12, wohl 15 pCt. zur Hälfte.

So noch manches Andere; vor Allem aber ist es ein Fehler, ja das sichere Verderben, wenn man nicht nur Anderen, sondern auch sich selbst nicht gestehen will, daß man befriedigende Erfolge nicht erreicht hat, nicht erreicht und nicht zu erreichen vermag.

Die Landwirthschaft unserer Tage rühmt sich ihres Aufschwunges, ihres Fortschrittes, ihrer Erhebung zur Wissenschaft und es ist richtig, daß es viele ganze Bereiche giebt, deren Ackerbau und Viehzucht mit allen Nebenzweigen in hohem Flor stehen, daß sich Wohlhabenheit und Gediegenheit in mehreren ganzen Schichten der landwirthschaftlichen Gesellschaft mehren, eine entschiedene Gediegenheit z. B. im Stande der dienenden Landwirthe, eine sichtbare Wohlhabenheit bei den mittleren und größeren bäuerlichen Wirthen sich vorfindet, — aber welche Klagen begleiten nicht jenen Ruhm, welche Uebelstände zeigen sich nicht neben jenen freundlichen Erscheinungen und wie viele Mißverhältnisse zwischen Production und Consumtion weisen nicht darauf hin, daß die Entwickelung der Landwirthschaft nicht Schritt hält mit dem allgemeinen Leben, mit der gesellschaftlichen, bürgerlichen, wissenschaftlichen, gewerblichen, auch der sittlichen Entwickelung und den bezüglichen Anforderungen an sie, welche die Trägerin aller Cultur heißt und ist.

Viel, sehr viel verschulden dabei gewisse Sonderinteressen der Landwirthe und Landwirthschaftsvertreter, namentlich daß man Einsicht und Intelligenz zu einem Monopol stempeln will, — noch mehr aber ist wegen aller der Beschwerden, welche die Landwirthschaft drücken, die moderne Landwirthschaftslehre anzuklagen; in den Lehranstalten wie in der Literatur.

Wie kann der junge Landwirth berufsgetreu und berufstüchtig gebildet werden, wenn seine Lehrer bald mit dictatorischer Anmaßung der Natur Gesetze octroyiren wollen, die im stricten Widerspruch mit aller Natur stehen, bald wieder Dogmen schmieden, deren Sophismen nur die Unbekanntschaft der Lehrenden mit dem Gegenstande der Lehre bemänteln oder wohl gar beschönigen sollen; wie kann überhaupt die Landwirthschaft durch eine Lehre gewinnen, die nur sich selbst zum Zweck macht, nicht das Gedeihen der Landwirthschaft? — Und ebenso die landwirthschaftliche Literatur in den meisten ihrer Organe und ihrer Productionen.

Da giebt es Zeitschriften, welche die Hebung der Landwirthschaft nur durch Decrete und Executive bewirken wollen und nichts gelten lassen, was nicht durch sie sanctionirt wurde, — so also auch keine andere Fachschrift, am wenigsten eine solche, welche sich unterfängt, die landwirthschaftl. Zustände anders als in optimistischer Färbung zu beleuchten, — wieder andere Organe bilden sich in ähnlicher Weise einen bureaukratischen Bereich, ein particularistisches Gebiet für gewisse Klassen der Landwirthe oder für diesen oder jenen Verein von Distinction, organisiren und regeln das Heil des Ackerbaues, der Viehzucht, des Fabrikbetriebes, aller Fächer der Landwirthschaft nach Herzenslust, gleich dem Moniteur eines deutschen Duodezstaates oder dem Wochenblatte eines Provinzialstädtchens, entwerfen Gesetze und Petitionen, schreiben Thierschauen aus und Gesindeprämien und was dergleichen mehr, noch andere spielen landwirthschaftliche Politik, vertreten ihre Parteien und Fractionen; von allen andern Genren, deren es noch viele in unendlichen Nüancirungen giebt, während gute landwirthschaftliche Zeitschriften sehr dünn gesäet, aber doch gerade deshalb schon meist gut bestanden sind; von allen Arten solcher Fachliteratur ist die Journalistik der abstracten landwirthschaftlichen Wissenschaft aber die seltsamste.

Sie schwebt in ihren höheren Regionen über allem materiellen Interesse der Landwirthschaft, über allem Concreten, Kleinen und Gemeinen, sie kennt nicht den Acker, sondern nur seine Bestandtheile und chemische Processe, nicht das Thier, sondern nur seine Racen, seinen Organismus, seine Vererbungsfähigkeit und Individualpotenz; die Feldfrucht wächst bei ihr nach unumstößlichem Naturgesetz so reich, als es das Papier nur zu erdulden vermag, nicht um die Menschen zu nähren, sondern nur im Dienste der Wissenschaft, es mag auch der Ertrag kosten, was er will, denn mit der Oeconomie, mit Kasse, Capital- und Creditfrage befaßt sich diese Literatur nicht; doch treibt sie Statistik, aber bemerkenswerther Weise gerade dieses Fach nicht in freier, selbstständiger Forschung, sondern nur mit officiellen Ziffern und nicht für positive, sondern nur für relative Zwecke.

Alle diese periodische Fachpresse hat ihre nahe Verwandtschaft in der Broschürenliteratur, welche ebenfalls viel Spreu und wenig Körner producirt. Gediegeneres liefern die größeren Werke, wie schon ihr ernsterer Ursprung wohl annehmen läßt, jedoch fehlen auch hier Machwerke nicht, die unter Titel und Würden, im Formate der Klassik nur eitel Tand und Flitter, nur hohle Gelehrsamkeit und unverwerthbares Wissen in die Landwirthschaftslehre einschwärzen.

Unter solchen Umständen darf es in der That nicht befremden, wenn die Erfolge der Landwirthschaft nur theilweise, größtentheils dagegen nicht mit dem gepriesenen Aufschwunge und alle den Errungenschaften übereinstimmen, welche die literarische und intellectuelle Fachvertretung bei jeder Gelegenheit betonen. Die idealen Erträge des Bodens und der Viehzucht, der landwirthschaftlichen Technik und aller Branchen können sich nicht verwirklichen, indem man immer nur nach Maximalsätzen, niemals aber auch mit den negativen Factoren rechnet.

Der Landwirth unserer Zeit lernt zwar das Höchste anstreben, aber nicht das Sichere erreichen und das Widerwärtige meiden und bekämpfen, vornherein nicht beachten.

Die nothwendiger Weise mit der Zunahme der Bevölkerung und den Fortschritten der Civilisation verbundene Concurrenz um Grundbesitz vertheuert natürlich den Boden, noch mehr aber thut dies die Selbstüberschätzung der Landwirthe. Man meint nach den erlernten Ertragsberechnungen und nach den Vortheilen, welche diese und jene Principien des Betriebes, oft leere theoretische Entwürfe oder künstlich aufrecht erhaltene Dogmen der einen und der anderen Lehranstalt, — bieten sollen, mit aller Sicherheit die Bodenrente zu erschwingen, wird aber nur allzu bald, aber doch zu spät, inne, daß die angenommenen Ertragssätze nur ideale sind.

Es ist wahr, weit höhere Erträge noch werden erreicht; erst kürzlich veröffentlichte eine hochachtbare Autorität als Maximalsätze, welche vielfach erreicht werden: 24 Scheffel Weizen, 25 Scheffel Roggen, 45 Scheffel Hafer, 35 Scheffel Gerste, 24 Scheffel Raps, $29\frac{1}{2}$ Ctr. Rohflachs vom Morgen, 8000, 10,000 und 12,000 Pfd. Milch jährlich von einer Kuh, gegen 17 Quart täglich, und bis 5 Pfund Fleischproduction beim Mastvieh pro Tag und Stück, — aber ist denn auch nur die Hälfte aller dieser Productionssätze normal und stehen die Mittel zu Gebote, auch nur die Hälfte zu erzielen? Wie auch verhalten sich Reingewinn oder Productionskosten zu diesen Bruttoerträgen?

Die Durchschnitterntesätze für Schlesien sind angenommen auf $8\frac{1}{3}$ Scheffel Weizen, $8\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, $10\frac{2}{3}$ Scheffel Gerste, $13\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer, $5\frac{5}{6}$ Scheffel Erbsen, $8\frac{1}{2}$ Scheffel Raps, 75 Scheffel Kartoffeln, und wenn nur 60 pCt. des Areals mit diesen Früchten bebaut wurden, nach wirthschaftlicher Proportion, und bei den gegenwärtigen Körnerpreisen auch $\frac{2}{3}$ auf Productionskosten zurückgerechnet werden, so bleiben durchschnittlich pro Morgen Getreide- und Hackfruchtbau 6 Thlr. und pro Mrg. Ackerbau 3,6 Thlr. Reinertrag, ohne die Nutzung des Strohes und die des Futterbaues und der Weide von ganzen 40 Mrg.

Der durchschnittliche Reinertrag vom Ackerlande Schlesiens wird aber nach der Grundsteueranlage nur auf 49 Sgr. berechnet, und wenn man auch diesen Satz um 50 pCt. höher ansetzt, erreicht der

Durchschnitt des Reinertrages mit allen Erträgen des Ackerlandes noch nicht 75 Sgr., statt 108 Sgr. excl. Viehnützung, resp. Stroh, Futter und Weide. Bei 75 Sgr. käme der durchschnittliche Bodenwerth auf 50 Thlr. zu stehen, es ist aber der Preis wenigstens auf 75 Thlr. durchschnittlich anzusetzen und so sieht man, daß den Ankäufen ziemlich genau jene Durchschnittssätze zu Grunde gelegt werden. Beim kleineren Besitz sind die Preise beträchtlich höher als beim großen, doch bleibt man, wie die immerfort zunehmende Wohlhabenheit des Bauernstandes überall, selbst auf den Sandböden, evident beweist, in dieser Klasse des Landwirthschaftsbetriebes selten hinter der entsprechenden Verzinsung des Bodencapitals zurück. Allerdings kommt dies weniger auf Rechnung höheren Ertrages als auf die der Verwohlfeilerung des Betriebes, eben dadurch aber wird ja auch bestätigt, daß auch die Betriebsamkeit des kleinen Ackerwirths zur Erzielung höherer Erträge nicht ausreicht und insofern sie in dieser Klasse von Besitzern erreicht werden, müssen sie unleugbar den großen Wirthschaften noch mehr fehlen.

Wie aber kann die Landwirthschaft des Landes überhaupt bestehen, wenn die der Existenz des Betriebes zu Grunde gelegten Erträge dauernd nicht erreicht werden?

Dieser Fall ist in den in neuester Zeit veröffentlichten Ernte-Erträgen des preußischen Staats vorliegend. Man vergleiche hiermit die in allen landwirthschaftlichen Zeitschriften, in der „Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung" in Nr. 51, wiedergegebene amtliche Zusammenstellung.

Im Durchschnitt hat die gesammte Monarchie in Körnern, Wurzel- und Handelsfrüchten keine Vollernte im Jahre 1869. Am höchsten steht von allen Früchten der Weizen mit 0,97 des Normal-Ertrages, dann folgen die Gerste mit 0,94, der Roggen mit 0,92, Hafer 0,89, Erbsen 0,87 u. s. w. Die Kartoffeln haben 0,85, Rüben und Kohlgewächse 0,92, von den Handelsgewächsen der Raps 0,72, der Flachs 0,83, die Zuckerrüben 0,88, Hopfen 0,65, Tabak 0,63; — von Futter gab Wiesenheu 0,83, Klee 0,59, Lupine 0,86. An Stroh gab nur der Weizen 100, alle anderen Erträge bewegen sich 0,63 des Buchweizens bis 0,93 der Gerste.

Von allen 17 Fruchtgattungen in den 12 Provinzen, also von 204 Notizen, kommen nur 17 Vollerträge vor, also erst in 12 Fällen einer, und davon sind die höchsten die des Weizens in Schleswig-Holstein mit 1,14 und in Pommern mit 1,07; bloße Vollernten kommen darunter 3 vor: Weizen in der Rheinprovinz, Hafer in Preußen und Kohlgewächse in Preußen. Der niedrigste Satz geht bis auf 0,25 herab, beim Klee in Pommern. Analog verhält es sich beim Stroh; im Durchschnitt ist keine einzige Vollernte, jedoch kommen in den 12 Provinzen von 8 Fruchtsorten doch 24 Vollernten heraus, mithin im vierten Falle eine.

Wären die Erträge richtig angesetzt, so könnten nur bei allgemeinem Mißwachs die 12 Provinzen eine Durchschnittsernte nicht erreichen, da fast der Ueberschuß der meisten den Ausfall der wenigeren decken mußte; umgekehrt kann bei den fehlerhaft angegebenen Erträgen nur ausnahmsweise eine volle Ernte erreicht werden. Bekanntlich war die Ernte von 1869 keine allgemein ungünstige und es wird mit Betonung hervorgehoben, wie diese und jene Erträge dem Durchschnitt sehr nahe kommen, insbesondere aber wird auf geringere Ziffern des Vorjahres hingewiesen, — wie man sich bei geringem Glück mit dem noch geringeren Anderer trösten will.

Die Provinz Schlesien figurirt hierbei in folgender Art: Weizen 0,81, Roggen 0,93, Gerste 0,95, Hafer 0,93, Erbsen 1,03, Bohnen 0,93, Buchweizen 0,84, Kartoffeln 0,95, Raps 0,67, Zuckerrüben 1,00, Kohlengewächse 1,00, Flachs 0,81, Hopfen 0,68, Tabak 0,50, Wiesenheu 0,85, Klee 0,70, Lupine 0,97; also nur mit einem geringen Betrage über den Durchschnitt bei den Erbsen und mit einer Vollernte bei den Rüben und Kohlgewächsen. Im zehnjährigen Durchschnitt hat die Provinz ebenfalls keine einzige Vollernte aufzuweisen und zwar nur bei Weizen 0,92, Roggen 0,82, Gerste 0,91, Hafer 0,95, Erbsen 0,86, Buchweizen 0,84, Kartoffeln 0,77, Raps 0,73.

In den einzelnen Jahrgängen kamen Vollernten nur vor bei Weizen 3, Roggen 1, Gerste 2, Hafer 3, Erbsen 2, Kartoffeln hatten keinen Ertrag über 0,99 u. s. w.

Diese Zahlen beweisen unwiderlegbar, daß die angenommenen Durchschnittssätze viel zu hoch gegriffen sind. Sie variiren thatsächlich von den wahren Durchschnittserträgen bis zu 30 Procent, nur bei den Handelsgewächsen sind die officiellen Durchschnittssätze den wirklichen fast gleich; wie überhaupt die Formation der ersteren als eine fast willkürliche erscheint, indem sie nach den Durchschnitten der Angaben gebildet wurden, welche nach sehr verschiedenen Anschauungen und Tendenzen aus den verschiedenen einzelnen Bereichen des Landes gemacht wurden.

Die gemeinsame Tendenz giebt sich deutlich genug zu erkennen; man wollte dem gepriesenen Fortschritte der Landwirthschaft entsprechen, dem der Industrie nicht nachstehen; — aber wie rechtfertigt sich diese Eitelkeit heut?

Die Landwirthschaft schreit fortwährend nach Credit und Aufhilfe, aber jeder Capitalist muß sich von ihr zurückziehen, wenn ihre Berichte permanenten Mißwachs bekunden und thatsächlich auch die Rente nicht erschwungen wird, wenn man, wie dieses Jahr fast überall, neben jedem Scheunendach Getreideschober stehen sieht. — Dem Handel, der sich übrigens längst schon nach der Unrichtigkeit der Ernteberichte verhalten lernte, ist mit den Zahlen, die er erst reduciren muß, auch nur insofern ein Dienst geleistet, als er den Landwirth stets unsicher über die wahren Ergebnisse der Ernte findet.

Man kennt den Uebelstand sehr wohl, aber man läßt ihn fortbestehen, weil man ihn für unschädlich hält und der Hoffnung lebt, daß die Fortschritte des Ackerbaues die Differenzen ausgleichen werden. Aber wenn falsche Berichte nichts schaden, dürften richtige auch nichts nützen — und was den ausgleichenden Fortschritt anbelangt, so bestätigt der gesammte Sachverhalt, daß ein gebildeter Fortschritt keinen wirklichen, sondern nur Rückschritt involvirt. — Die Landwirthschaft will Wahrheit.

Arvin.

Kartoffel-Roggen.

Die Thatsache selbst, daß der sogenannte Kartoffel-Roggen sich fast nie eines zufriedenstellenden Gedeihens erfreut und die Kartoffel im Allgemeinen als die untauglichste Vorfrucht vor Roggen zu bezeichnen ist, kann als eine durch Erfahrung genügend feststehende angenommen werden. Unsere Autoritäten der vorwiegend praktischen Richtung, wie Thaer, Block, Schweitzer, Koppe, Pabst u. A. stimmen darin gleichmäßig überein. Diese Erscheinung ist aber um so störender, als sie gerade die beiden nothwendigsten und namentlich auf dem Roggenboden am meisten in Verbindung tretenden Feldfrüchte berührt, auch die Kartoffel auf den meisten Feldböden die frische Düngung am besten nutzbar macht, und der Roggen in Rücksicht auf die Dungkraft weit geeigneter an zweiter, als an dritter Stelle seinen Platz finden würde. — Der Gründe, worauf diese dem Hauptprincip des Fruchtwechsels widerstreitende Erscheinung beruht, ist man sich minder klar bewußt, indem man ziemlich verschiedene Meinungen darüber aufstellen hört. Ohne den Anspruch, eine völlig erschöpfende Erläuterung darüber zu geben, erachten wir folgende Momente hierbei für die beachtenswerthesten.

Geht man davon aus, daß ein Feld zu Kartoffeln eine mindestens mittlere Stalldüngung erhalten hat, so wird ein Mangel an Dungkraft für die darauf folgende Roggensaat um so weniger angenommen werden können, als die Kartoffel vorherrschend andere Pflanzennährstoffe für ihr Gedeihen bedarf, als der Roggen. Sie beansprucht, wie bekannt, für die Knollenbildung besonders Kali und für ein kräftigeres Gedeihen des Kräutigs Kalk (neben den allen Pflanzen gleich dienlichen Stickstoffverbindungen), während der Roggen vorwiegend Kieselsäure und Phosphorsäure in löslicher Form bedarf. Hierzu kommt noch, daß mittelst des reichen Blattwerks der Kartoffel der Feldboden auch an atmosphärischen Dungstoffen, besonders stickstoffhaltigen, bereichert, und durch die Bodenbeschattung sowie durch wiederholtes Befahren oder Behacken gewöhnlich auch in eine günstige mechanische Beschaffenheit versetzt worden ist.

Ebensowenig oder doch nur zu geringem Antheil läßt sich der Grund des mißlichen Roggenstandes nach Kartoffeln darin erblicken, daß dabei die Einsaat sich meist erst etwas später ermöglichen läßt. Es giebt einzelne Gegenden, auch im nordöstlichen Deutschland, wo überhaupt die Roggeneinsaat erst gegen Mitte October vortheilhaft ist; und zu dieser Zeit läßt sich in der Regel auch der Kartoffel-Roggen noch einsäen, ohne die Kartoffelernte zu verfrühen. Man hat aber auch in diesem Falle gewöhnlich einen gleichen Rückschlag des Roggens beobachtet. Als fernerer Beleg, daß die spätere Einsaat nicht der eigentliche Grund des Mißerfolges sein kann, ist noch darauf zu verweisen, daß der zu gleicher Zeit nach einer geeigneten Vorfrucht eingesäete Roggen, oder der nach Rüben erst 8—14 Tage später eingesäete, meist günstiger gedeiht.

Der hauptsächliche Grund des Mißerfolges liegt gewiß in dem mechanischen Zustande der Ackerkrume, wie dieselbe durch die übliche Methode der Kartoffelernte hergerichtet wird und noch zu der Zeit sich darin befindet, wo der Roggen gesät zu werden pflegt. Würden wir ein Feld, welches von den anerkannt besten Vorfrüchten, z. B. Raps oder einer sonst gut bestandenen Blattfrucht, in der günstigsten Beschaffenheit hinterlassen worden ist, in der Weise zerhacken, zerrühren und zertreten, wie es bei der Kartoffelernte üblich und wohl auch nothwendig ist, so würde gewiß von der guten Vorfrucht für die darauf folgende Winterung ebenfalls nichts mehr zu spüren sein! Es kann nicht zweifelhaft sein, daß dem Feldboden durch diese abnorme Zurichtung bei der Kartoffelernte diejenige Zusammenhängigkeit und Bündigkeit benommen, sowie auch meist die Feuchtigkeit geraubt wird, welche für den Keimproceß und das erste Wachsthum der Saaten sehr dienlich sind. — Das Wesentliche der Gahre des Feldbodens liegt zum großen Theil in der den Feldgewächsen gerade zusagenden Zusammenhängigkeit und in dem dabei sich erhaltenden Feuchtigkeitsgrade. Wenn vorstehend angedeutet wurde, daß der Boden durch die Beschattung des Kartoffelkrautes und durch das meist wiederholte Befahren der Kartoffeln in einen mechanisch günstigen, einen gahren Zustand versetzt werde, so möchten wir dagegen behaupten, daß das Feld durch die Kartoffelernte wieder in eine völlig ungahre Beschaffenheit gebracht wird. Es bedarf erst einer längeren Zeit des Erliegens, um den Proceß der Gahre wieder aufzunehmen und die erforderliche Zusammenhängigkeit seiner Erdtheilchen wieder zu gewinnen, — gerade ebenso, wie wenn wir klar zerhackte Erde auf einen Haufen bringen, wo erst ein solches Erliegen nothwendig wird, um die dem Keimproceß zusagende Bündigkeit entstehen zu sehn.

Was insbesondere die Roggenpflanze betrifft, so giebt es ein landübliches Sprichwort, welches hier erwähnt zu werden verdient, — es heißt: „Der Weizen will ein Federbett, der Roggen eine Matratze." Wir können dies so interpretiren, daß der Roggen zu seiner Einsaat vorzugsweise einen gut gesetzten und weniger einen fein gekrümelten Boden verlangt, da er mit seinem kräftigeren Wurzeltrieb leicht in die zusammenhängige Erdmasse einzudringen vermag, und diese seiner schnelleren Entwickelung sogar zusagender ist, weil sich mehr Feuchtigkeit darin hält und er energischer darin Wurzel fassen kann. Der Roggen bedarf aber weit mehr einer kräftigen Entwickelung und Bestockung noch vor Eintritt des Winters, als der Weizen, dessen hauptsächliche Entwickelung immer erst in das Frühjahr fällt, während der Roggen zu dieser Zeit rasch in die Höhe treibt. Es ergiebt sich hieraus zugleich eine Erklärung für die allgemeinere Meinung, daß besser noch Weizen als Roggen nach Kartoffeln gedeiht, wenn der Boden nur überhaupt dazu geeignet ist.

Ein günstigeres Verhältniß kann auch dann für die auf Kartoffelbau folgende Roggensaat nicht entstehen, wenn bei oder kurz nach der Kartoffelernte Reggenwetter einfällt, indem dadurch, besonders bei feinsandigen oder lehmigen Böden, ein Versetzen und Verschwemmen der Oberkrume gebildet wird, welches dem Pflanzenwachsthum ebenfalls nicht zuträglich ist.

Landwirthschaftliche Plaudereien.

Von Haselbach.

Wie bekannt, hielt im Spätsommer d. J. ein ungebetener Gast seine Rundreise fast durch ganz Deutschland und selbst das fast hermetisch verschlossene Polen und Rußland blieb von seinem Besuche nicht verschont. Ich meine die „Maul- und Klauenseuche" unter dem Rindvieh, die freilich ihrem Wesen nach viel unschuldiger ist, als ihre Schwesterseuchen: die Rinderpest und Lungenseuche; trotzdem aber ist und bleibt sie eine unangenehme Krankheit, wenn sie zumal in der Zeit auftritt, wo der Landmann seine Ochsen so nöthig zur Feldbestellung braucht. Und wie jammerte erst die Hausfrau, daß ihre Kühe, die ohnehin selbst im gesunden Zustande bei dem heuer mangelnden Grünfutter wenig Milch gaben, nun tagelang nichts fraßen, die Milch verloren, entzündete und mit Ausschlag besetzte Euter bekamen und sich in Folge dessen gar nicht melken ließen. Was wurden da nicht alles für Mittel in Vorschlag gebracht, um die kranken Theile: Euter, Maulhöhlen und Klauen zu heilen! Wie gierig wurden die Zeitungen durchsucht, ob sich nicht irgend wo eine mitleidige Seele fände, die, wenn auch gegen hohe Bezahlung, ein unfehlbares Mittel gegen Maul- und Klauenseuche anpreise. Glücklicherweise wurde nun auch fast in jeder Zeitung mit riesigen Lettern ein solches Arkanum angepriesen und warm empfohlen, unterstützt von den besten Attesten.

Auf diese Art wird dem landwirthschaftlichen Geldbeutel so mancher Thaler entlockt und die gutmüthige Hausfrau opfert in diesem Falle herzlich gern für ihre Kühe auch die ihr so theuren Buttergroschen, die ja eigentlich nur für außerordentliche Ausgaben in dem Hinterhalte liegen. Wüßten die Meisten, daß ihnen der sehr billige Holzessig in Verbindung mit Reinlichkeit die besten Erfolge sichert, so würde viel, viel Geld erspart.

Ueberhaupt war der Charakter der obengenannten Krankheit in diesem Jahre ein sehr gutartiger, so daß in der Regel, wenn man nicht mit ganz widersinnigen Heil- und Geheimmitteln dagegen zu Felde zog, dieselbe in 10—12 Tagen beseitigt wurde. Welche große Rolle der Aberglaube beim Ausbruch von Thierkrankheiten noch spielt, beweist der kürzlich in der Breslauer Zeitung mitgetheilte Fall aus der Gegend von Neidenburg, wo herumziehende Bärenführer ihre armen halbverhungerten Petze dazu benutzten, aus den Viehställen dortiger Bauern, die verhext sein sollten, den Teufel ausfindig zu machen und zu vertreiben, wofür sie eine reiche Belohnung davontrugen. Zum Troste der dort Geprellten sei es hier gesagt, daß sich dasselbe Bild im vorigen Jahre in einer Gegend Oberschlesiens ebenfalls entrollte und Bären die Teufel austreiben mußten, wofür auch wacker bezahlt wurde. Wo bleibt da Aufklärung und Fortschritt?!

Verlassen wir aber das öde Feld des Aberglaubens und denken wir uns lieber in die nächste Zukunft, welche eintritt, wenn der so stark verleumdete Storch und die Schwalbe uns verlassen haben und an Stelle des saftigen Grüns die eisige Schneedecke tritt. Da kommen die von den meisten Schlesiern zu Familienfesten erhobenen „Schweinschlachten". Doch aber taucht auch wieder unwillkürlich mit diesen der Trübsinn und die Furcht auf, welche trotz des Verschluckens eines trichinösen Stückes Wurst, was so heldenmüthig der nur eben dadurch berühmt gewordene Berliner Thierarzt Urban ausführte, doch aber gewiß nachher ein Vomitiv nahm, mit vollem Recht nicht weichen mag. Selbst Trichinenliqueure vermögen die Furcht nicht zu bannen, seitdem der Fleischer in Magdeburg frivoler Weise durch Verzehren eines Stückes trichinösen Schweinefleisches der Wissenschaft ins Gesicht schlagen wollte, in Folge dessen aber starb.

Die so häufig laut gewordene Annahme, daß trichinöse Schweine bei uns in Preußen recht selten vorkämen, beruht entschieden auf großem Irrthum, denn lesen wir die darüber aufgestellten statistischen Berichte, so werden wir gewiß überzeugt werden, daß obige Annahme leider nicht gerechtfertigt ist.

Was nun die Mittel und Wege betrifft, um der Trichine den Eingang in unsern Körper zu wehren, ohne dem Genuß des deliciösen Schweinefleisches zu entsagen, so ist unstreitig das Sicherste: das Fleisch recht gut zu kochen und zu braten und diejenigen Theile, welche roh genossen werden, einer recht genauen mikroskopischen Untersuchung zu unterwerfen, die freilich nur von solchen Personen vorgenommen werden muß, welche die Handhabung des dazu nöthigen Instruments gründlich verstehen und eine gewisse Fertigkeit im Anfertigen der dazu nöthigen Fleischpräparate besitzen. Sehr zu berücksichtigen ist das Instrument selbst. Es muß gute Gläser besitzen und kommt in Folge dessen ziemlich theuer. Doch im Interesse der Sache sollte der Verkauf der in der Neuzeit so oft in den Handel gebrachten obscuren Dinger verboten sein, die man unter dem Namen Mikroskope für wenige Thaler zu kaufen bekommt, unter denen man aber kaum ein Heupferd, geschweige denn mit Sicherheit eine Trichine erkennen kann. Wie viele neugierige — nicht wißbegierige — Leute ließen sich von dem in den Zeitungen annoncirten trichinösen Fleische mehrere Loth à $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr. kommen und liehen sich Uhrmacherloupen oder Brenngläser und die Untersuchung damit begann. Da nun aber Trichinen nicht so stark wie ein Baumpfahl sind, wurden von diesen Untersuchern auch unter ihren monströsen Gläsern keine gefunden und die Folge davon war, daß skandalirt wurde, da 1 Loth Fleisch für so viel Geld in ihren Besitz gekommen war, für welches sie zu Hause 1 Pfd. bekommen hätten. Die Stückchen Fleisch, die jedoch wirklich trichinös waren, wurden ins Freie geworfen und somit der Weiterverbreitung der Trichinen vollauf Raum gegeben. Unschuldiger war der Ankauf der Trichinenpräparate, die man ja eine Zeitlang in der Hand jedes Handlungslehrlings finden konnte. Selbstredend fehlte das obligate Mikroskop von der schlechtesten Sorte bei den Wenigsten und wurde somit manche schöne Stunde nutzlos verguckt, die von diesen Personen entschieden besser hätte angewendet werden können. Mikroskop — wenn man nämlich diese elenden Dinger so nennen darf — und Trichinen wurden somit zur modernen Spielerei und manche Fleischer forderten durch Aufstellung dieses Instruments in ihren Verkaufsläden, daß jede Fleisch einkaufende Köchin mikroskopische Studien machen sollte.

Die Liebhaber eines Gänse- und Entenbratens dürfte die Nachricht unangenehm berühren, daß auch dieses Jahr ganz wie im vorigen der Milzbrand als Würgengel durch Gänse- und Entenheerden geht und nicht unerheblichen Schaden anrichtete. Besonders verbreitet ist dieses Leiden im Königreich Polen, der Provinz Posen und einem Theile von Oberschlesien, doch dürfte sich diese Seuche auch bald im Innern von andern Provinzen finden, weil speciell aus Polen sehr viel Gänse und Enten nach Preußen eingeführt und per Bahn weiter befördert werden. Den dieserhalb besorgten Hausfrauen sei daher gerathen, in das Trinkwasser ihrer Heerden eine Quantität sogenannten Löschwassers zu gießen, welches man bekanntlich durch Abkühlen heißen Eisens in kaltem Wasser erhält und in jeder Schmiede zu haben ist. — Vor dem Genuß derartig kranken Geflügels ist entschieden zu warnen. Außer Gänsen und Enten leiden auch Truthühner an dieser Krankheit. — Daß der Milzbrand dieses Jahr nicht nur unter dem Geflügel, sondern auch unter dem Rindvieh grassirt, dürfte wohl seinen Grund in der trocknen Hitze haben, die wir die letzte Zeit auszuhalten genöthigt waren.

Die Monate September und October, die Zeit der Haarperiode beim Pferde, werden von den Pferdebesitzern wohl nicht mit Unrecht die „Kolikmonate" genannt und liegt der Grund, warum die meisten Koliken in diesem Zeitraum auftreten, wohl einfach in der kühlen, rauhen Witterung, die den heißen Sommertagen oft auf dem Fuße folgt und in der erhöhten Disposition des Pferdes zu Erkältungen während der Haarperiode. Gerathen dürfte es daher für Pferdebesitzer auf dem Lande sein, sich während dieser Zeit einige bewährte Mittel im Hause zu halten, die beim Ausbruch einer Kolik angewandt werden können, bis rationelle thierärztliche Hilfe herbeigeholt wird. Ueber solche Mittel soll nächstens an diesem Orte berichtet werden.

Die trockene Hitze und in Folge deren die sehr spärliche und bestaubte Schafhutung dürfte leider auch ihre nachtheiligen Folgen in den Schafheerden fühlbar machen, wenn auch erst im Laufe des Winters und gegen Anfang des Frühjahrs. Besonders zu fürchten dürften die Lungenwürmer in Lämmerheerden sein und wäre es zweckmäßig, rechtzeitig eine Vorbauungscur durch Theerräucherungen und kräftige Nahrung einzuleiten. Ebenso steht der Solanin-Ausschlag, fälschlich Schlempemauke, beim Rinde gegen Januar und März k. J. wiederum zu erwarten. Um jetzt schon demselben vorzubeugen, wäre es gerathen, wenn die Heerdenbesitzer, welche Schlempe oder rohe Kartoffeln füttern, schon im Winter nicht zu spärlich Rauchfutter neben denselben reichten und dem Mastvieh noch vor Ausbruch dieser Krankheit ab und zu die Hinterbeine mit Holzessig w[illegible] ließen. Diese Vorsichtsmaßregeln reichen oft hin, um die Kr[illegible] gänzlich abzuwenden, vorausgesetzt, daß die zu verbrennende [illegible] gut abgego[illegible]n und abgebrannt wird, was doch im [illegible] Brennereibes[illegible] selbst [illegible], wenn wir [illegible] D. R.

…us dem Bemerkten dürfte sich folgern lassen, daß der Anbau …artoffel-Roggens dann etwas bessere Aussichten haben wird, … die Kartoffeln so zeitig haben abgeerntet werden können, daß … Feld noch die nöthige Zeit zum Erliegen (zur erneuten Gahre) …langt hat, — und anderntheils, wo es sich um einen in reicher Cultur stehenden, humosen Boden handelt, bei dem die nöthige Bündigkeit und Gahre sich weit früher als sonst entwickelt. Bezüglich des erstgedachten Falles hat sich in manchen Wirthschaften der Anbau des Roggens nach etwas früher reifenden Kartoffeln zufriedenstellend gezeigt, deren Ernte noch vor Mitte September beendigt ist, so daß das Feld eine 3—4wöchentliche Zwischenzeit bis zur Roggenbestellung gewinnt. Ob es hierbei am zweckmäßigsten sei, den Acker in der sofort nach der Kartoffel-Aberntung zu gebenden Saatfurche erliegen zu lassen, oder die Beackerung erst unmittelbar vor der Einsaat vorzunehmen, oder die Pflugarbeit dabei überhaupt gar nicht in Anwendung zu bringen, dies sind Fragen, die der Erfahrung nach je nach den verschiedenen Bodenarten auch eine abweichende Beantwortung gefunden haben. Rx.

Viehzucht.

Ueber die Vererbung unserer Hausthiere.

Dieses wichtige Thema unserer Thierzüchtung hat in neuerer Zeit manche Bereicherung erhalten und wenn sich dieselbe zum größten Theile auf wahrscheinliche Hypothesen stützte, so waren dieselben doch gewissermaßen auf Erfahrung gegründet, welche diesen Hypothesen eine gewisse feste Unterlage gewährten; indessen räumt die neuere Literatur über diesen Gegenstand der hypothetischen Anschauung einen gar zu weiten Spielraum ein, so daß derjenige, welcher solchen Annahmen Folge leistet, in seinen Züchtungsversuchen oft weit ab von dem zu erstrebenden Ziele sich befindet, und es ist daher gewiß zeitgemäß, wenn wir in dieser Beziehung den Lesern dieser Zeitung dasjenige auszugsweise mittheilen, was in dem neuesten Werke von Dr. Rueff, die thierärztliche Geburtshilfe, über diesen wichtigen Gegenstand dargelegt wird. Unter Anderem sagt der Verfasser, daß sich die Lehrsätze über Vererbung nur auf Erfahrung basiren, aber bis jetzt noch nicht wissenschaftlich begründet sind, daher die Verschiedenartigkeit der Ansichten, weil nicht allein die Erfahrungen sehr verschieden sein können, sondern auch weil die Beobachtungen und Zurechtlegungen derselben nach der Individualität der Beobachtenden oft sehr bedeutend abweichen.

Was den Einfluß des Vaters betrifft, so hört mit dem vollendeten Zeugungsacte der Einfluß desselben auf, nachdem das männliche Zeugungselement, die Samenzelle, das Samenthierchen, mit dem der Mutter entsprossenen Formelement, mit dem Ei, in Wechselwirkung getreten ist. Diese Wechselwirkung ist aber nicht eine Mischung, sondern mehr eine Mengung, also keine vollständige Verschmelzung, und so werden auch die Eigenschaften der beiden Eltern in dem Producte nicht mit einander verschmolzen erscheinen; wir finden gewöhnlich nur den Typus der Eltern, beziehungsweise die Anlage hierzu in dem Jungen. Der Einfluß des Mutterthieres auf die Vererbung geht über den Act der Zeugung hinaus und dehnt sich auf die ganze Periode des Fötallebens aus, jedoch bezieht sich dieser Einfluß wohl hauptsächlich auf die vegetative Lebensrichtung, auf Blutbildung u. dergl. Diese Ansicht wird den Thierzüchter darauf hinweisen, daß er während der Tragezeit die Mutterthiere sorgsam ernähre, um den Einfluß der Mutter auf das Junge möglichst günstig zu gestalten.

Schon die früheren Thierzüchter behaupteten, daß der Vater mehr den Kopf und Vordertheil vererbe, die Mutter mehr den Rumpf und die Croupe. Ich möchte dies noch weiter präcisiren und sagen, im großen Durchschnitt überträgt der Vater seinen Typus hauptsächlich auf Kopf, Vorderfüße, Vorhand überhaupt und Schwanz. — Die Mutter vererbt Rumpfform, Hinterfüße und Blutmischung. Zur Begründung dieser Behauptung weise ich auf das Maulthier hin, das von Pferdestute und Eselhengst abstammt. Bei vielfacher Prüfung an Maulthieren in Bergamo und auf der Pariser Ausstellung 1867 fand ich constant am Kopfe des Maulthieres den Typus des Vaters nicht blos äußerlich, die langen Ohren, die Form des Schädels, sondern auch innerlich, den dem Esel eigenthümlichen Verlauf des Thränencanals, welcher nicht unten gegen außen, sondern oben an den Nüstern ausmündet.

Das Maulthier hat, wie der Esel, eine längere und schmälere Hinterhauptgräte, die Vorderfüße mit Hufen nach seinem Vater, den Rumpf wie ein Pferd, die Hinterfüße ebenso, hauptsächlich dadurch angedeutet, daß Hornwarzen vorhanden sind, welche dem Esel constant hinten fehlen, endlich den Schwanz der Mutterstute. Anders ist es bei den Mauleseln. Diese hatten hinten keine Hornwarzen, am Kopf mehr Pferdeähnlichkeit, doch habe ich Maulesel nur etwa 5 Stück beobachtet, während ich eine große Reihe von Maulthieren genau musterte. Am Rumpfskelet hat das Maulthier wie das Pferd bald 5 bald 6 Lendenwirbel nach meinen Untersuchungen an 14 Skeletten.

In der Rindviehzucht kann man vielfach bei Kreuzungen wahrnehmen, daß der Farren seinen Kopf ganz auffallend vererbt, während die Mutter den Rumpf auf die Nachzucht überträgt. — In Veesendorf bei Wien sah ich dies besonders auffällig bei einer Kreuzung zwischen Holländer Farren und Pinzgauer Kühen, ebenso in Hohenheim bei der Kreuzung zwischen Shorthornbullen und Simmenthaler Kühen.

Bei der Kreuzung zwischen Zebubullen und gewöhnlichen Kühen, welche ich in Böhmen sah, bemerkte ich am Product keinen Höcker, aber ganz den Kopf des Zebu. Man vermeidet mit Recht wegen solcher Vererbung, durch die Erfahrung belehrt, mit Rücksicht auf Geburtsschwierigkeiten, Farren mit schweren Köpfen und solche mit schlecht gestellten Hörnern, weil die Hornstellung des Farren bei seinen Producten sich meist wieder zeigt; als schlecht aber gilt die Hornstellung, welche das Anjochen des Rindes für den Zugdienst hindert.

In der Schafzucht finden sich mannigfache Beweise für die obige Art der Vererbung. In Wien sah ich 1865 in dem zoologischen Garten Kreuzungsproducte zwischen Zackelschafen und einem Rambouilletbock. Die Bastarde hatten ganz die Hörner der Merinos, aber nicht das so Eigenthümliche der Hornbildung der Zackelschafrace.

Weckherlin, gestützt auf seine Erfahrungen in der Schafzucht, behauptet, daß im Allgemeinen in der Thierzucht die Veredelung vom Vordertheil ausgehe. Diese Behauptung könnte man für unterstützt erachten durch Wahrnehmungen in Landespferdezuchten, wo man nur zu häufig Geschöpfe findet, auf welche der im Volke bei Beurtheilung eines Pferdes oft gehörte Ausspruch, „vorn ein Fürst, hin… …er" wirkl… bezeich… dies gilt wohl als wei… …rdertheil vererbt. …ung mit Land… …nglischen ähn…lich, ebenso erbt sich von der Mutter die im Vergleiche mit der englischen Race immer noch größere Fruchtbarkeit.

Bei der Geflügelzucht stößt man auf mancherlei Erscheinungen, welche obigen Satz unterstützen. Hahnen mit Hauben, gepaart mit glattköpfigen Hühnern, produciren meist Junge, welche Hauben haben und wenn auch nur in Andeutungen.

Die Fähigkeit, die elterlichen Eigenschaften auf die Nachkommen zu übertragen, ist eine individuelle und hängt mit dem Kraftzustande, mit der momentanen Disposition, mit dem Alter der Zeugenden zusammen; die Abstammung an und für sich, die sogenannte Race, bedingt nach meiner längst bestehenden Ueberzeugung keinen Einfluß auf die Vererbungsfähigkeit der Thiere.

Wir wollen noch in Kürze die Ansichten und Erfahrungen dieses Verf. über die sogenannten Rückschläge anführen: eine Vererbung von Eigenschaften, welche die unmittelbaren Eltern nicht besitzen. — Diese Rückschläge, welche also ein Abweichen von dem alten Lehrsatze „Gleiches zeugt Gleiches" andeuten, können in zweierlei Art vorkommen.

Rückschlag im engeren Sinne ist bedingt durch eine vorhergegangene andere Paarung. Meist ist dieser Rückschlag durch die Mutter veranlaßt, welche, wie man in der neueren Schule der Thierzucht sagt, von einer früheren Paarung, also von einem anderen männlichen Thiere „inficirt" geblieben ist, und ist diese Erscheinung „Paarungsrückschlag" zu nennen, weil es eben ein Rückschlag auf eine frühere Paarung ist. Das Vorkommen derartiger Rückschläge wird von Vielen bestritten, namentlich will man die Unmöglichkeit einer solchen Nachwirkung früherer Befruchtungen ebenso wie des sogenannten Versehens damit beweisen, daß man sagt, es bestehe ja gar keine directe Blut- und Nervenverbindung zwischen Mutter und Frucht und eben deshalb können sich physische Einflüsse gar nicht geltend machen. Als Beweise für die Paarungsrückschläge werden die bekannten Erfahrungen bei der Paarung des Pferdes mit Zebra und mit Quagga gewöhnlich aufgeführt.*)

Hierbei ist in Erinnerung zu bringen, daß Pferdestuten, wenn sie einmal zur Maulthierzucht benutzt wurden, später, wenn sie auch mit Pferdehengsten gepaart werden, häufig noch Producte liefern, welche Aehnlichkeit mit Maulthieren haben.

Aus der Rindviehzucht sind Beispiele bekannt, nach welchen Kühe einer ungehörnten Race mit einem gehörnten Farren (der Shorthornrace) gepaart, ein gehörntes Kalb erzeugten, nachher aber, obgleich mit einem ungehörnten Farren ihrer Race gepaart, warfen sie dennoch Kälber, welche Hörner bekamen.

Was nun die Rückschläge im weiteren Sinne betrifft, so beziehen sich diese auf frühere Generationen, und man nennt diese Rückschläge wohl am bezeichnendsten „Generations-Rückschlag". Hierbei treten Eigenschaften der Vorfahren auf, welche in den unmittelbaren Voreltern nicht vorhanden waren; die neuere Schule nennt diese Art von Rückschlag auch wohl „Atavismus".

Es läßt sich nicht genau bestimmen, wie weit der voreltenliche Einfluß geht, selten sind Rückschläge auf die Ur-Urgroßeltern zurückzuführen.

Bei den Schafen zeigt sich der Generations-Rückschlag nicht allein in Farbe, sondern auch im Stand und in dem Charakter der Wolle. Wie weit man nun nach Vorstehendem der Lehre von der Constanz der Racen Rechnung zu tragen hat, wird sich erklären lassen, wenn man die hier aufgeführten Erfahrungssätze gelten läßt. F.

Allgemeines.

Ein offenes Wort zur Interessen-Vertretung der Landwirthschaft.

Nachdem im ersten Congreß Norddeutscher Landwirthe die Nothwendigkeit einer wirksameren Wahrnehmung der landwirthschaftlichen Interessen die regste Fürsprache gefunden hatte, ist seitdem diese Angelegenheit nicht nur von den dem Congreß angehörenden, sondern auch von anderen Landwirthen und Capacitäten immer eingehender erörtert worden. Das Materielle dieser Frage — die Dringlichkeit einer wirksameren Verfolgung der gesetzlich zu erreichenden Vortheile für das landw. Gewerbe — wird schwerlich von denen in Zweifel gestellt werden können, die einen prüfenden Blick auf die Zoll- und Besteuerungsgesetze sowie die mannigfachen gesetzlichen Beschränkungen geworfen haben, denen die Landwirthe der meisten deutschen Staaten unterliegen, und dadurch besonders im Vergleich mit dem Industrie- und Handelsstande einer zunehmenden Ueberbürdung ausgesetzt sind. Nur die Mittel und Wege, wie eine derartige Interessenvertretung zweckmäßig anders als bis jetzt durch die Vereinsgliederung zu organisiren, bilden den Gegenstand der verschiedensten Ansichten und Vorschläge.

Wir übergehen die Verhandlungen und Resolutionen der beiden landw. Congresse in dieser Angelegenheit, die ohnehin dem Leser größtentheils bekannt sein dürften, und beschränken uns auf ein kurzes Referat der drei neuesten Propositionen von mehr hervorragender Bedeutung.

Zunächst gelangte im October d. J. der von der beauftragten Congreß-Commission ausgearbeitete Organisationsplan in die Oeffentlichkeit, wornach zur Wahrnehmung der landw. Interessen in Bezug auf die Bundesgesetzgebung ein Bundes-Cultur-Rath, bestehend aus Delegirten der in den einzelnen Staaten bereits vorhandenen oder zu schaffenden Organe der landw. Interessen-Vertretung, ins Leben treten soll. Für Preußen insbesondere soll an Stelle des Landes-Oeconomie-Collegiums ein Central-Landwirthschaftsrath treten, welcher aus frei gewählten Deputirten der landw. Hauptvereine zu bilden sei. Die Wahl dieser Deputirten soll durch Centralausschüsse erfolgen, welche aus den Directoren und aus Delegirten sämmtlicher Zweigvereine formirt werden. Dieser Landwirthschaftsrath soll als berathendes Organ der Staatsregierung wirksam sein und gesetzliche Sanction erhalten.

Kurz darauf wurde durch die Tagespresse eine von Herrn Elsner von Gronow und Graf Borries für nächste Sitzung des Landes-Oeconomie-Collegium eingegangene Proposition bekannt, des Inhalts: „Das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium wolle in Erwägung ziehen, ob die gegenwärtige Vertretung der landw. Interessen eine entsprechende sei oder nicht. Sollte sich das Letztere herausstellen, so wolle das Collegium dem Herrn Minister geeignete Vorschläge zur Abhilfe machen." In der beigefügten Motivirung ist u. A. hervorgehoben, daß man bei einer etwa anzustrebenden Reorganisation des Collegiums der öffentlichen Meinung wohl insoweit werde Rechnung tragen müssen, daß wenigstens ein Theil der Mitglieder aus freier Wahl hervorgehe.

Fast zu gleicher Zeit erschien eine im Auftrage des Centralvorstandes des landw. Vereins für Rheinpreußen ausgearbeitete Broschüre von dem Regier.- und Depart.-Rath O. Beck in Trier („Was der preuß. Landwirthschaft Noth thut." Heft II.), worin mi[t] historischem Rückblick die Frage der Interessen-Vertretung eingehen[d] erörtert wird. Der Verfasser gelangt darin bezüglich der nach seine[r] Ansicht zweckmäßigsten Organisation zu dem Vorschlage: daß fortan die Landwirthschaft eine besondere gleichberechtigte Abtheilung der Handelskammern bilden solle, dergestalt, daß diese in drei Abtheilungen (ein Handelsrath, ein Gewerberath, ein Landesculturrath) an jedem Sitz einer Bezirks-Regierung errichtet werden, und jede für sich selbstständig bestehend bei gemeinsamen Bedürfnissen und Gewerbsfragen in ein Plenum zusammentreten sollen; — diese gemeinsame Handelskammer solle den Bezirks-Regierungen coordinirt gegenüberstehen und eine Auskunftsbehörde für die Organe der Staatsregierung bilden, mit dem Rechte der selbstständigen Initiative im Petitionswege, aber ohne administrative, beaufsichtigende und obrigkeitliche Befugnisse; — als Wahlkörper für diese Vertretungsorgane sollen provisorisch die landw. Vereine angenommen werden, „damit dem den Landwirthen noch fremden Institute einige Jahre Zeit gelassen werde, sich bei denselben in seiner praktischen Wirksamkeit bekannt und populär zu machen." Jedenfalls solle das Landes-Oeconomie-Collegium durch diese Organisation entbehrlich werden.

Wir dürfen uns einer specielleren Meinungsäußerung über dieses Project enthalten, zumal schon mehrfache Beurtheilungen darüber in der landw. Tagespresse erschienen sind. — Die Broschüre des Herrn O. Beck bietet aber durch einige darin enthaltene Erläuterungen und Motivirungen einen sehr beachtenswerthen Anhalt zu einem Urtheil über die Erfolgsaussichten überhaupt. Es ist nämlich gewiß, daß die Hauptbedingung für den Erfolg aller dieser Organisations-Bestrebungen nur in der Theilnahme und Stimmung der Gesammtheit der Landwirthe oder wenigstens der landw. Vereine gefunden werden kann. In dieser Beziehung ist sehr beherzigenswerth und mit der Wirklichkeit gewiß übereinstimmend in der qu. Broschüre S. 25 und 30 etwa Folgendes gesagt: Man möge sich übrigens keine irrigen Vorstellungen machen über die Meinungen der landw. Vereine! Bei Weitem die meisten von ihnen sind über den Kern und das Wesen dieser Frage bis auf den heutigen Tag so wenig informirt, daß sie ein Bedürfniß zur Einrichtung von Landwirthschaftskammern auch jetzt noch gar nicht empfinden, nicht anerkennen, vielmehr die jetzige Vereinsvertretung noch immer für ausreichend erachten. Bis jetzt herrscht (man sollte es kaum für möglich halten) noch tiefes Schweigen in den mehr als 800 preußischen landw. Vereinen über diese Frage, an deren Schicksal jeder, sage jeder Grundbesitzer materiell betheiligt ist."

Und dies wird uns aus der Rheinprovinz berichtet, wo unter allen Provinzen des preußischen Staates die weitaus regeste Betheiligung an den landw. Vereinen stattfindet, — wo diesen 22,800 Köpfe angehören, während in der Provinz Preußen bei gleichviel ländlichen Einwohnern deren Zahl sich nur auf 4950 beläuft. Wir glauben allerdings vom Osten her bestätigen zu dürfen, daß eine derartige theilnahmlose Stimmung der landw. Vereine für diese hochwichtige Angelegenheit in der That und leider besteht, und jedenfalls in der Gesammtheit der Nichtvereinslandwirthe keine belebtere ist.

Möge man diese Erscheinung in voller Ausdehnung den Landwirthen direct zur Last legen wollen, oder möge man eine Erklärung und Entschuldigung dafür in der schwierigen Vereinigung und Verständigung der getrennt lebenden Landbewohner, oder in den bei diesem Stande am meisten abweichenden Intelligenz- und Bildungsstufen, oder etwa darin erblicken wollen, daß die bis jetzt ergangenen Vorschläge und Erörterungen in der großen Gesammtheit noch nicht zu zünden vermocht haben, — kurz, als Thatsache muß es anerkannt werden, daß diese passive und theilnahmlose Haltung den Reformbestrebungen gegenüber besteht. Offenbar ist aber gerade die Erkenntniß und der Bedürfnißdrang in der Gesammtheit der Landwirthe der unerläßliche Factor, der zu jeder Rechnung für eine Organisations-Reform gehört; ohne diesen kann man nur ein Bauwerk ohne Boden, eine Form ohne Inhalt errichten.

So sehr es im Interesse des landw. Gemeinwohles zu beklagen ist, daß der Sinn und Trieb für ein gemeinsames selbstthätiges Wirken zur Befreiung von dem immer fühlbarer werdenden Drucke in der Allgemeinheit der Landwirthe noch nicht erwacht ist, so läßt sich doch dieser Zustand nicht durch Radicalcuren heilen; durch Form und Organisation läßt sich nicht ein neuer Geist einhauchen, nicht der Gemeinsinn mit Schnelligkeit hervortreiben. Hätte man bei der ganzen Frage der Interessenvertretung diesen zerklüfteten und indolenten Zustand, wie er unter den Landwirthen (nicht blos Preußens) herkömmlich factisch besteht, als wesentlichsten Ausgangspunkt betrachtet, so würde man wohl überwiegend zu der Auffassung gelangt sein, daß nicht in der schon bestehenden Vertretung und Vereinsgliederung der Landwirthe, sondern in ihrer historisch eingewurzelten Theilnahmslosigkeit für ein gemeinsames Handeln und Arbeiten der Grund des Uebels liege, und daß daher auf diesem Gebiete nur eine sehr schwierige und langsame Fortentwickelung möglich sei.

Einen Beleg dafür, daß diese Erkenntniß bei weiterem Herantreten an eine Organisations-Reform sich immer mehr Bahn bricht, glauben wir direct in dem von der Congreß-Commission ausgearbeiteten Organisationsplan erblicken zu müssen. Während die im Februar d. J. gefaßte Resolution des zweiten Congresses dahin lautete: „daß das landw. Vereinswesen in seiner jetzigen Form zur Wahrnehmung der landw. Interessen nicht ausreichend und geeignet, sondern dringend nothwendig sei, daß eine aus der Wahl der Interessenten hervorgegangene organische Vertretung der Landwirthschaft in's Leben gerufen werde," gelangte die beauftragte Commission in ihrer Majorität dahin, daß das von ihr vorgeschlagene Vertretungsorgan, der Landwirthschaftsrath, aus Deputirten der (bestehenden) landw. Hauptvereine gebildet, und diese wieder von Delegirten sämmtlicher (bestehenden) Zweigvereine gewählt werden sollen. — Wie man hierdurch schon den ersten Schritt zu den bereits vorhandenen Vertretungsorganen zurück hat einschlagen müssen, so wird bei weiteren Ausführungsversuchen wahrscheinlich der zweite Schritt zu dem bereits bestehenden bald nachfolgen, d. h. man wird weder einen Landschaftsrath (nach dem Vorschlage der Congreß-Commission), noch einen Landesculturrath als III. Abtheilung der Handelskammern (nach dem Vorschlage des Reg.-Raths Beck) für zweckmäßig oder nur ausführbar erkennen. Denn da man durch diese Vorschläge durchaus auf nichts Anderes, als auf Auskunftsbehörden für die Organe der Staatsregierung, aber ohne administrative, beaufsichtigende und obrigkeitliche Befugnisse hat gelangen können, so ist zu bedenken, daß derartige Vertretungsorgane in den landw. Haupt- und resp. Zweigvereinen, — die man fortbestehen lassen will, — und in dem Landes-Oekonomie-Collegium, — das man nicht fortbestehen lassen will, — bereits gesetzlich geregelt vorhanden sind. Und wenn man gegen das Fortbestehen dieser letzteren Institution vornehmlich das Motiv geltend macht, daß dasselbe nur zum kleineren Theile aus von den Landwirthen selbst gewählten Vertretern gebildet werde, so wäre die

*) Hierüber ist in der Schles. landw. Ztg. 1866 Nr. 38 von W. Janke eine ausführliche Zusammenstellung zu finden.

hwendige Consequenz davon nur die, eine weitere Ausdehnung aus eigener Wahl hervorgehenden Mitglieder, oder — wenn n einmal eine radicale Veränderung ein fühlbares Bedürfniß sein ile, — eine vollständige Zusammensetzung aus frei gewählten Mitiedern anzustreben. Die Proposition der Herren Elsner von Gronow und Graf Borries erscheint uns daher nicht nur als die zweckmäßigste und natürlichste Fortentwickelung der landw. Interessenvertretung, sondern zugleich als diejenige, welche von allen Vorschlägen die meiste Aussicht auf Erfolg bietet.

Wahrlich nicht gering ist die Thätigkeit und Gründlichkeit anzuschlagen, womit diese Angelegenheit von Einzelnen in den Congreßverhandlungen wie in der Presse durchgearbeitet worden ist. Man wird aber auch bekennen müssen, daß man gegenwärtig der Abklärung schon sehr nahe gekommen ist, nämlich der Erkenntniß, daß sich in dieser wichtigen Frage durch Formveränderungen und neue Wahlveranstaltungen nur Unwesentliches erreichen läßt, vielmehr das Hauptgewicht auf eine wirksamere Anregung der Landwirthe zur Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen in ihren bereits bestehenden Organen zu legen ist. Diese Anregung wird freilich immer nur von der Thätigkeit und Einwirkung Einzelner, die sich mit den betreffenden Materien gründlicher befaßt haben, abhängig sein. Wird dann aber die Nothwendigkeit einer wirksamen Interessen-Wahrnehmung mehr und mehr von der Mehrheit erkannt, so bieten auch schon die jetzigen Vertretungsorgane dieselben Mittel und Wege, auf die man bei den Reformprojecten nur Rechnung machen kann. — In Summa ist zu bedenken, daß die Landwirthe in ihrer Gesammtheit bis jetzt noch nicht genügend fortgebildet sind, um ihre bereits bestehende Vertretungs-Organisation ausfüllen und zur Geltung bringen zu können, und daß es unter diesen Umständen wenig fruchten kann, andere, wenn auch weiter entwickelte Organisationen beschaffen zu wollen.

O. Roux.

Die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen.

Wenn wir uns in letzter Zeit sowohl in Hinsicht auf die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen als wegen der angestrebten Reform des alten landschaftlichen Institutes ziemlich schweigsam und durchaus objectiv verhalten haben, so geschah dies gewiß nicht aus Indolenz, oder weil wir an diesen Bestrebungen überhaupt nicht Theil nähmen.

Mit vielem Vergnügen erkennen wir die Leistungen höchst ehrenwerther Männer an, welche es sich angelegen sein ließen, unermüdlich und mit Energie Gegenstände zu behandeln, welche die Landwirthe gar nahe berühren; wir wünschen ihnen gewiß den besten Erfolg, und würden bereitwillig an der Discussion Antheil genommen haben, wenn man uns dazu aufgefordert hätte. Da dies seit langer Zeit nicht geschehen ist, mußten wir annehmen, daß man unsere Bundesgenossenschaft nicht wünschte, und schwiegen deshalb aus Bescheidenheit. — Unsere Lage ändert sich aber dadurch, daß wir wiederholt von Freunden darauf aufmerksam gemacht worden sind, daß es wohl schicklich sei, auch uns vernehmen zu lassen, und daß unser Schweigen selbst gemißdeutet werden könnte. — Daß wir uns vor der Discussion ernster Dinge nicht scheuen, glauben wir wohl schon öfter bewiesen zu haben und unsere Leser müssen es uns bezeugen, daß wir schon im vorigen Jahre wegen der nothwendigen Reform der Landschaft unsere Stimme erhoben haben. Allein diese Stimme verhallte damals ungehört oder unbeachtet, woraus wir schließen mußten, daß ein Interesse für die Sache selbst nicht vorhanden oder vielmehr, daß die Discussion noch nicht an der Zeit sei.

Allerdings hat sich die Sache jetzt anders gestaltet, die Noth lehrt beten, die Creditlosigkeit nimmt zu und verlangt dringend Abhilfe; es muß etwas geschehen, die bloße Klage hilft nicht, und so kommt es denn ganz natürlich dahin, daß man der Principe selbst näher tritt.

Immer lauter erheben sich nun die Stimmen, die Gerechtigkeit fordern für den Grundbesitz, welcher der Verarmung entgegengeht, wenn er vorzugsweise nicht nur die Lasten des Staats, sondern auch die der Gemeinde tragen soll, während der Capitalist fast frei ausgeht.

Die Thatsache selbst läßt sich wohl kaum in Abrede stellen, nur über die Mittel, wie das Uebel zu bekämpfen, ist man noch nicht völlig klar, und gerade dies bildet gegenwärtig den Hauptpunkt der Besprechung.

Seien wir aufrichtig! wir betreten damit das politische Gebiet, und es bedarf dabei großer Vorsicht, um nicht anzustoßen. Nur zu leicht kann die beste Absicht mißdeutet werden; es ist geradezu unmöglich, wunde Punkte zu berühren, ohne die Stellung der politischen Parteien zu kennzeichnen, und man wird da leicht Gefahr laufen, nach irgend einer Seite hin mißliebig zu werden.

So verdienstlich wir es nun finden, daß Männer, wie Elsner v. Gronow—Kalinowitz, zur Vereinigung aller Landwirthe, zur Wahl solcher Abgeordneten auffordern, welche die Bürgschaft gewähren, daß sie mit Mannesmuth, ohne Rücksicht auf eigene, persönliche Interessen den gerechten Forderungen des Grundbesitzes Geltung verschaffen werden, so fragen wir doch einfach, ob es überhaupt denkbar sei, daß bei diesen Wahlen der politische Standpunkt ganz in den Hintergrund treten könne. Wird irgend ein Wähler, welcher einen entschiedenen politischen Standpunkt einnimmt, sich dazu verstehen, seinen politischen Gegner zu wählen?

Gewiß giebt es Männer verschiedener politischer Ansicht, welche in Beziehung auf das Wohl der Landwirthschaft übereinstimmen, oder wenn man lieber will, des Grundbesitzes ganz gut übereinstimmen könnten; werden aber in den Parlamenten nur landwirthschaftliche Dinge behandelt? und ist dies die einzige Aufgabe für diese Versammlungen überhaupt?

Aber zugegeben, es ließe sich in dieser Beziehung ein Compromiß schließen, man einigte sich in der Wahl auf Männer der Mittelparteien und es gelänge den Grundbesitzern, ziemlich viele Candidaten durchzubringen, — was würde die Folge davon sein?

Dasselbe Recht, was man den Grundbesitzern zugesteht, muß man doch billiger Weise auch allen übrigen Staatsangehörigen, welche nicht Grundbesitzer sind, zusprechen. Es würden also auch diese sich gruppiren, Abgeordnete in ihrem Sinne wählen, und das Ende würde sein, daß wir statt politischer Parteien die reine Interessenvertretung bekämen. Es würde dadurch ein völliger Kriegszustand organisirt, der Streit würde statt eines politischen ein socialistischer werden. Ein Anfang dazu ist bereits dadurch gemacht, daß sogenannte Arbeiter-Vertreter als solche in den Parlamenten aufgetreten sind. Wohin sollte es wohl führen, wenn wir wieder jeden einzelnen Stand oder jede einzelne Berufsklasse besonders vertreten ließen? — Und sind denn nicht die Grundbesitzer, besonders die großen, im Herrenhause hinlänglich vertreten? Warum hat denn dieses hohe Haus alle Steuererhöhungen, welche den Grundbesitz trafen, gebilligt?

Auch wir sind der Ueberzeugung, daß, wenn nun einmal vom Lande mehr an Steuern aufgebracht werden mußte, um den Anforderungen des Staates zu genügen, dies in anderer, sagen wir gerechterer Art geschehen konnte, und zwar so, daß alle Klassen gleichmäßig belastet wurden. Wir sind deshalb vollkommen damit einverstanden, daß die Volksvertretung eine Veränderung der ganzen Steuergesetzgebung anstreben möge; allein wir glauben nicht, daß dies dadurch bewirkt werden wird, daß man möglichst viele Landwirthe ins Parlament zu bringen sucht, da man auf diese Weise doch schwerlich eine Majorität erreichen würde, weil eben die anderen Berufsklassen dann ebenfalls dafür sorgen würden, durch die Wahlen ihre specifischen Interessen vertreten zu lassen.

Wir fordern mit Herrn Elsner v. Gronow ebenfalls Gerechtigkeit, wir freuen uns, wenn die Landwirthe zusammentreten, wenn sie sich rühren, wenn sie ihre Stimmen laut erschallen lassen; auch wir sind der Meinung, daß die Presse dabei helfen müsse, so viel sie kann; aber die Presse ist keine Person, sie ist nur das Mittel, den Ansichten Einzelner oder Vieler Ausdruck zu geben, und diese Einzelnen oder Vielen müssen ihr das Material liefern, nicht aber erwarten, daß sie aus eigenem Antriebe dasselbe beschaffe.

Uebrigens werden wir uns sehr gern belehren lassen und hoffen, daß dies nicht das letzte Wort in dieser Sache sein wird.

Bollmann.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 23. Decbr. [Die Lage des Getreidegeschäfts.] Das Getreidegeschäft ist seit einiger Zeit in einer so gedrückten Lage, wie man solche seit einigen Jahren nicht gekannt hat. Die Weizenpreise sind auf dem Weltmarkte für diesen Artikel seit bald zwei Jahren allmälig gewichen und stehen im Durchschnitt mit 46 s. 6 d., jetzt 27 s. niedriger als im Frühjahr 1868. Die hohen Preise erzeugten dort eine Zunahme der bestellten Fläche und der Ertrag der letzten Ernte ist daher positiv größer, als man nach den Ernteberichten glauben sollte. Nach der officiellen Statistik waren im Jahre 1868 im Vereinigten Königreich England, Wales, Schottland und Irland, im Ganzen 3,951,018 Acres mit Weizen bestellt, oder in runder Zahl 4 Millionen Acres, welche (zu $3\frac{1}{2}$ Qrs. per Acre Ertrag) ca. 14 Millionen Qrs. Weizen geliefert haben. Importirt sind in demselben Jahre ca. 8 Millionen Qrs. Weizen. Das giebt also zusammen 22 Mill. Qrs. und diese Ziffer stimmt auch mit der andrerseits aufgestellten Schätzung, wonach die Bewohnerzahl des Landes mit $31\frac{1}{3}$ Millionen und ein Getreideconsum von ca. 7 Bushels per Kopf durchschnittlich angenommen wurde. Die Bevölkerung jenes Landes wächst freilich lange nicht in dem Maße, als die anderer Staaten, z. B. des Zollvereins, da die Auswanderung der Iren die Zunahme in den anderen Landestheilen beinahe ausgleicht; aber trotzdem ist der Getreidebau nicht im Stande, mit dem Wachsthum des Consums Schritt zu halten. Man nimmt in England an, daß der Bedarf jährlich im Durchschnitt um 200,000 Qrs. steigt. Die Steigerung der Jahreszufuhren war mit Ausnahme von 1862—1864 eine ununterbrochene. Die Ursache des Stillstandes im Jahre 1862—1864 wird, abgesehen von besseren Ernteresultaten des eigenen Landes, hauptsächlich auf die durch die Baumwollenkrisis wesentlich geschwächte Consumtionsfähigkeit zurückzuführen sein. Dagegen ist nach der bisherigen Ausdehnung des Imports für die Zeit von 1868—1870 auf eine abermalige starke Zunahme der Weizen-Zufuhren zu rechnen. Der nicht unbedeutende Ausfall in dem Mehlexport ist die Folge der Abnahme der Ankünfte von diesem Artikel aus Frankreich und den Vereinigten Staaten, welche beide Länder noch immer das Gros der Mehlzufuhren liefern. In den letzten 3 Monaten war der englische Weizenimport auf eine Höhe gestiegen, welche einer Jahreszufuhr von 50 Millionen Centnern gleichkommt. Allerdings ist jetzt hierin beim Herannahen des Schlusses der Verschiffungen schon eine Abnahme eingetreten, und ein baldiger Aufschwung zu den vorigen Dimensionen auch nicht zu erwarten, da der Consum die Ankünfte nicht entfernt bewältigen konnte, und in Folge davon sich große Speculationslager angesammelt haben. Es schwammen am 1. December aber noch vom Mittelmeer und Amerika 586 Ladungen. Das zweite große Land in Europa, welches häufig eines Zuschusses zur Deckung seines Verbrauchs bedarf, ist Frankreich. Frankreichs Getreidehandel mit dem Auslande besteht meist in einem starken Importgeschäft für den Süden, und Export der Nordprovinzen nach England 2c. Für den Süden, welcher an Stelle des Getreidebaues den Oelbaum und den Weinstock cultivirt, ist alljährlich ein bedeutender Zuschuß vom Auslande nothwendig, und sein großes Handelsemporium Marseille hat in manchen Jahren in diesem Artikel einen Geschäftsumfang, welcher nur von wenigen anderen Plätzen erreicht wird. Während der Bezug Englands sich einer gewissen Stabilität erfreut, hat der französische Getreidehandel einen ganz unsichern Charakter; in einem Jahre ist dies Land in erster Linie unter den exportirenden Staaten, während es im nächsten vielleicht schon eines Zuschusses bedarf, der dem Englands nahekommt. Angesichts dieser sich fortwährend wiederholenden ungeheuren Schwankungen im Getreidehandel Frankreichs ist feststehende Regel geworden, daß, im Falle jenes Land keinen größeren Bedarf zeigt, eine durchgreifende Hausse in den Getreidepreisen sich nicht Bahn brechen kann. Denn die Erfahrung lehrt, daß dem wachsenden Consum Englands gegenüber eine entsprechende Zunahme der Production in den exportirenden Ländern besteht. Von den kleineren Staaten importirte Holland alljährlich große Quantitäten Getreide zum eignen Verbrauch, da seine Production den Bedarf der dichten und wohlhabenden Bevölkerung (80 pCt. sind Städtebewohner) um so weniger zu decken im Stande ist, als die Landwirthschaft dort hauptsächlich auf Viehzucht, Butter- und Käseproduction basirt. Auch das benachbarte Belgien baut nur wenig Getreide für den eigenen Bedarf, und Antwerpen, sein großer Handelsplatz, ist zugleich der Markt, wo ein großer Theil des Bedarfs der Fabrikbevölkerung des französischen Flandern gedeckt wird. Endlich gehören noch die Schweiz sowie Schweden und Norwegen zu den alljährlich importirenden Ländern. Letztere beide haben jedoch nur sehr unbedeutenden Bedarf für Weizen, die Brotfrucht ist dort Roggen, und Schweden führt dagegen bedeutende Quantitäten Hafer aus.

So abnorm hohe Preise, wie die Anfang des vorigen Jahres und Ende 1867, bewirken jedesmal, daß eine größere Fläche Land dem Anbau von Getreide nicht blos, wie dies in England geschehen, sondern beinahe auf der ganzen Welt zugewandt und damit anderer Benutzung, so z. B. der Viehzucht, entzogen wird. Man hat gesehen, daß die Weizenpreise eine Steigerung erfahren haben, weil in Folge des amerikanischen Bürgerkrieges Baumwolle einen außerordentlich hohen Preisstandpunkt einnahm. Egypten z. B., einer der Hauptlieferanten Englands für geringe Weizensorten, welche meist zu Futterzwecken Verwendung finden, legte sich mit aller Kraft auf den Baumwollenbau und verschwand fast plötzlich ganz vom Markt. Ja es mußte sogar zum Theil noch importiren. Schon früher haben durch die Ausbreitung des Baues der Zuckerrübe große Districte in Norddeutschland, z. B. die Umgegend von Magdeburg, Braunschweig und ebenso der Oderbruch, sich von der Getreidecultur abgewandt; sie müssen seit Jahren in steigender Progression ihren eigenen Bedarf von auswärts decken, während sie früher große Quantitäten regelmäßig exportirten. Dieser ungeheuer ausgedehnte Anbau der Runkelrüben zur Zuckerfabrikation im Zollverein, welche bereits über 49 Millionen Centner im letzten Jahre erreichte, ist denn auch die vorzüglichste Veranlassung, daß derselbe mehr Getreide importirt, als exportirt. Wahrscheinlich würde die Einfuhr im Zollverein im Verhältniß zur Ausfuhr in noch viel größeren Proportionen gewachsen sein, wenn nicht der große Import und Verbrauch von Petroleum, welcher 2 Millionen Centner per Jahr übersteigt, große Flächen Landes dem Anbau von Oelfrüchten entzogen und dem Getreidebau zugewendet hätte. Dies darf durchaus nicht außer Acht gelassen werden, denn wenn man auch nur annehmen wollte, daß jene 2 Millionen Centner eine Ersparung von 1 Million Centner Brennöl liefern, so repräsentirt dies bereits 3—5 Millionen Scheffel Getreide, welches Quantum in Folge des Verbrauchs jenes Leuchtmaterials für den menschlichen Bedarf mehr gewonnen wird. — Rußlands Getreideexport, welcher zum Theil über Häfen des Zollvereins: Memel, Königsberg, Danzig und Stettin seewärts bewirkt wird, ist seit den letzten Jahren in starkem Wachsthum. Diese Zunahme, welche er in erster Reihe der verbesserten Communication und der Abschaffung der Leibeigenschaft verdankt, findet aber zu einem nicht unbedeutenden Theile auf Kosten anderer Producte des Landes statt. Vor Allem kommt hier Talg in Betracht. Die Ausdehnung des Getreidebaues läßt dort wie in Ungarn die großen Heerden, welche die Steppen bevölkerten, verschwinden. Aus den Hirten werden Ackerbauer. Auch ein anderer Artikel, welcher noch vor wenigen Jahrzehnten ein Stapelproduct mancher westlich von Rußland gelegenen Districte bildete, Potasche, wird selbst in Rußland nicht mehr im früheren Umfange gewonnen. Die Kalisalze von Staßfurth und anderen Salzbergwerken machen ihm Concurrenz und helfen dem Landbau, diese primitivste Ausbeutung des Bodens zu beseitigen. Es ist auch hohe Zeit, daß man davon zurückkommt, das Stroh und das trock[illegible] Steppengras zu verbrennen, um die Asche ins Ausland zu verkauf[illegible]. Man näherte sich damit rasch den Zuständen in den amerikanischen [illegible]staaten, wo ebenfalls dem Boden die entzogenen Kräfte niemals wied. zurückgegeben wurden und das fruchtbarste Land steril gemacht ist. Rußland exportirte nach Europa Getreide im Jahre 1866 12,252,073 Tschetwert, 1867 15,059,829 Tschetwert. Dagegen fiel der Talgexport gleichzeitig aus den oben angegebenen Gründen, indem er 1866 3,249,802 Pud, dagegen 1867 nur 2,956,572 Pud betrug. Reducirt man den russischen Getreideexport auf Zollcentner à $2\frac{1}{2}$ Ctr. per Tschetwert, so würde dies pro 1866 ca. 30 Millionen, pro 1867 ca. 38 Millionen Zollcentner ergeben. Das sind also Summen, die den österreichisch-ungarischen Export noch immer übersteigen, und zwar selbst in dem für diesen Geschäftszweig außerordentlich günstigen Jahre 1868; Oesterreich-Ungarn exportirte in diesem Jahre Getreide und Hülsenfrüchte 28,301,511 Ctr., und Mehl- und Mahlproducte 2,833,453 Ctr., wogegen es gleichzeitig einführte: Getreide und Hülsenfrüchte 2,395,612 Ctr., Mehl 283,263 Ctr. — Der Export der Türkei unterliegt keiner Controle Seitens der officiellen Statistik, dagegen weiß man aus den Angaben der europäischen Donau-Schifffahrtscommission, resp. dem preußischen Consulat, daß via Sulina 1867 verschifft wurden: 1,947,296 Centner Weizen, 127,954 Ctr. Mais, 69,672 Ctr. Roggen, 224,099 Ctr. Gerste, 6369 Ctr. Hafer, 72,401 Ctr. Rapssamen, 2521 Ctr. Leinsamen, 1098 Ctr. Bohnen und 9123 Ctr. Mehl.

Wir kommen jetzt zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche rasch wieder die durch den Bürgerkrieg verlorne hohe Stellung unter den Brotstoffe ausführenden Ländern einzunehmen bemüht sind. Dabei ist aber darauf hinzuweisen, daß der ungeheure Getreidehandel jenes Landes zum größten Theil die Versorgung der Ostküste übernimmt, wo der ausgesogene Boden nicht entfernt die dichte Bevölkerung des flachen Landes und der Riesenstädte Newyork, Philadelphia, Baltimore 2c. zu ernähren vermag. Außerdem beansprucht der Süden für seine mit dem Baumwoll- und Zuckerrohranbau beschäftigte Bevölkerung starken Zuschuß aus dem Westen. Selbst von Californien nimmt oft ein großer Theil des Exports seinen Weg dahin. So kommt es denn, daß man von ungeheuren Ernten im „fernen Westen" hört, von Tausenden von Schiffen, welche in dem großen Eriecanal mit Getreide beladen der Küste zuschwimmen, während parallel dieser Wasserstraße ein Bahnzug mit gleicher Fracht dem anderen folgt, und die sinnreich construirten Elevatoren von colossaler Größe in den Getreideplätzen: Milwaukie, Chicago 2c. nicht im Stande sind, den ungeheuren Ueberschuß zu bewältigen, den der jungfräuliche Boden der ehemaligen Prairien erzeugt, — und daß trotzdem der Export nach Europa nicht annähernd die Dimensionen annimmt, welche man nach diesem Allen erwarten müßte. Gewiß ist bei derartigen Schilderungen die Vorliebe des Yankee für Superlative, sobald er von der Größe und dem Reichthum seines Landes spricht, immer stark in Anschlag zu bringen, aber den größten Theil dieser Brotstoffmassen nimmt eben der Osten und Süden des eigenen Landes für sich in Anspruch. Nordamerika's Export erreicht deshalb nicht einmal die Größe der Ausfuhr des Zollvereins, Rußlands und Oesterreich-Ungarns.

U. A.

Literatur.

— **Die Drehkrankheit der Schafe, ihre Natur** 2c. nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen, mit Nachweisen, wie sie zu vertilgen und zu heilen ist. Theoretisch und praktisch bearbeitet für Landwirthe, Schafzüchter und Thierärzte von W. E. A. Erdt, königl. Depart.-Thierarzt in Cöslin. Mit erläuternden Zeichnungen und vier lithogr. Tafeln. Prag, 1870. J. G. Calve'sche k. k. Univ.-Buchhandlung.

Wenn die neuere Zeit mit ihren naturwissenschaftlichen Forschungen die Ursachen der Entstehung der Drehkrankheit nachweisen zu können sich befleißigt hat, so ist doch noch zu wenig die Entfernung jener Entstehungs-Ursachen von den Landwirthen berücksichtigt worden und es erscheint ganz zeitgemäß, daß von einem Sachverständigen diese Arbeit in Angriff genommen worden ist, und wenn Ref. die Landwirthe nicht nur auf dieses Werk besonders aufmerksam macht, sondern in Kürze auch eine wichtige Frage dieses Büchleins anführt: Wie rotten wir die Drehkrankheit aus, oder wie beschränken wir dieselbe auf das Minimum und machen sie damit möglichst unschädlich? so giebt uns der Verf. für deren Vorbauung drei Mittel oder Wege an: a) die Verhütung der Aufnahme der Bandwurmbrut durch die Schafe; b) die Verhütung der Entwickelung, resp. die Vertilgung der Hundsbandwürmer und c) die Verhütung der Entwickelung der Embryonen und des Auswanderns derselben aus dem Darme der Schafe, nachdem diese Thiere die Bandwurmbrut der Hunde aufgenommen haben.

Es würde der beschränkte Raum zu einer weiteren Verfolgung dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht ausreichen, wollten wir umfassendere Auszüge mittheilen, daher es uns geboten erscheint, den Schafzüchtern dieses Werk zum Studium dringend anzuempfehlen, denn nur durch die in demselben vorgezeichneten Wege werden dieselben diese Krankheit in ihren Heerden außerordentlich beschränken können.

F.

— **Die thierärztliche Geburtshilfe** nebst den Krankheiten der Mutterthiere und Jungen, für Thierärzte, Thierzüchter und Gestütsbeamte von W. Baumeister, weiland Professor 2c. Fünfte vollständig und vielfach vermehrte Auflage von Dr. A. Rueff, Professor der Thierheilkunde an der landw. Akademie zu Hohenheim 2c. Mit 70 Holzschnitten nach Originalzeichnungen. Stuttgart. Verlag von Ebner und Seubert. 1869.

Da in unserer Zeit die Viehzucht bei der Landwirthschaft eine immer größere Bedeutung erhält und der Werth unserer Nutzthiere ein immer höherer geworden ist, so ist der Landwirth immer mehr angewiesen, sich auch darum zu bekümmern, seinen Hausthieren bei Krankheitsfällen sachgemäß beistehen zu können, da oft auswärtige Hilfe durch einen Thierarzt sehr häufig zu spät erlangt werden kann und ein solcher in manchen Gegenden gar nicht einmal zu haben ist. Das vorliegende Werk dürfte in vielen Fällen, was die thierärztliche Geburtshilfe anbetrifft, wohl geeignet sein, dem Landwirthe die erforderliche Hilfe bei vorkommenden Gelegenheiten zu gewähren und ihm überhaupt von den Erscheinungen in diesem Fache diejenige Kenntniß zu verschaffen, welcher er vielfältig benöthigt sein wird, wozu die sehr instructiven Holzschnitte ihm eine deutliche Anweisung zu geben im Stande sind. Die Ausstattung des ganzen Werkes ist lobenswerth.

F.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Hausdorf, Kreis Neumarkt, vom Rtgbs. Hundrich auf Hausdorf an den Rtgbs. Ruprecht auf Wüstung,
das Rittergut Rackau, Kreis Leobschütz, vom Rtgbs. Früson auf Rackau an den Fabrikbesitzer Latzel aus Oesterreichisch-Barzdorf.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.
In Schlesien: Januar 3.: Ober-Glogau, Tarnowitz. — 6.: Hainau.
In Posen: Januar 4.: Kozmin, Kriewen, Miescisko. — 5.: Kempen.

Das alphabetische Sachregister zum Jahrgang 1869 dieser Zeitung wird der nächsten Nummer beigegeben.

Hierzu der [illegible]

B

D